

Die Probleme beginnen schon damit, dass Nachhaltigkeit unterschiedlich definiert wird. In der Ankündigung zu diesem Forum beispielsweise wird Nachhaltigkeit als „ständiger dynamischer Aushandlungsprozess in der Gesellschaft, um einen zukunftsorientierten, verantwortungsvollen und fairen Umgang mit dem Wald zur Befriedigung ökonomischer, ökologischer und sozialer Ansprüche der Menschen“ beschrieben. Meinem Verständnis nach ist Nachhaltigkeit aber kein Prozess sondern ein Konzept. Einem gesellschaftlichen Aushandlungsprozess unterliegen vielmehr die Güter und Dienstleistungen, die nachhaltig bereitgestellt werden sollen. Es kann eine Gesellschaft beispielsweise entscheiden, dass die Bereitstellung von sauberem Trinkwasser aus Wäldern nicht mehr wichtig ist und deshalb auch nicht mehr nachhaltig bereitgestellt werden muss. Nachhaltigkeit als Konzept bedeutet dagegen nicht nur zu gewährleisten, dass die von der Gesellschaft gewollten Güter und Dienstleistungen ressourcenschonend und kontinuierlich zur Verfügung stehen, sondern, eine Ressourcennutzung zu betreiben, die künftigen Generationen die Möglichkeit lässt gleiche oder andere Güter und Dienstleistungen bereitgestellt zu bekommen. Doch nun zu den Fragen:

Vor dem Hintergrund des Gesagten kann man Ihre erste Frage nur beantworten, wenn klar ist welche Ziele nachhaltig zu erfüllen gewesen sind. Ziele der Forstwirtschaft per se gibt es aber nicht; ein Sägewerksbesitzer, der vorrangig an einer nachhaltigen Holzproduktion interessiert ist, wird zu einem anderen Urteil kommen, als ein Bürger, der zur Sicherung spezieller Tierarten dauerhaft eine bestimmte Waldstruktur aufrechterhalten sehen möchte. Der zweite Grund warum man Ihre Frage nicht eindeutig beantworten kann, liegt darin, dass nicht klar ist, ob das auszustellende Zeugnis die möglichen Bedürfnisse künftiger Generationen mit einschließt oder nicht. Neuere Nachhaltigkeitskonzepte empfehlen die Gestaltung von Wäldern, die in unterschiedliche Richtungen hin entwickelt werden können. Vor diesem Hintergrund würde ich – um Ihre Frage wenigstens zum Teil zu beantworten - sagen, dass sich z.B. durch die Forcierung von Mischbeständen, die Berücksichtigung des Klimawandels bei der Festlegung von Bestockungszielen oder Waldentwicklungstypen und die Berücksichtigung von Anforderungen des Naturschutzes im Zuge der Waldbewirtschaftung einiges im Sinne einer zukunftsorientierten Nachhaltigkeit getan hat. Diese Sicht der Dinge folgt einem multifunktionalem Leitbild. Hängt man einem andern nach, wird man zu anderen Schlüssen kommen. Im Vergleich zu anderen Landnutzungsformen steht die Forstwirtschaft mit Blick auf wesentliche Nachhaltigkeitsindikatoren sicherlich sehr gut da.

Für die zweite Frage gilt dasselbe wie für die erste. Solange über die Ziele, deren Erreichen nachhaltig sichergestellt werden soll, kein Konsens herrscht, wird man zu unterschiedlichen Lösungsansätzen kommen. Vor dem Hintergrund vielfältiger Unsicherheiten und angesichts der Tatsache, dass wir in einem extrem dicht besiedelten Land leben, deren Bürgerinnen und Bürger unterschiedlichste Vorstellungen davon haben, was Wälder leisten sollen, plädiere ich für einen multifunktional bewirtschafteten Wald. Dies bedeutet nicht, dass auf Bestandesebene nicht einzelne Waldfunktionen im Vordergrund stehen können. Ein wichtiges Instrument Multifunktionalität nachhaltig sicherzustellen ist - gerade auch im Hinblick auf Naturschutzziele - eine Diversität der Waldbehandlung.

Das Bekenntnis zur Multifunktionalität wird meiner Einschätzung nach den Nachhaltigkeitszielen der Bundesregierung am besten gerecht. In anderen Gegenden der Welt könnte dieses Konzept ebenfalls passend sein, muss es aber nicht. Was den Beitrag des deutschen Waldes zur Lösung globaler Probleme angeht, sollte man die Kirche im Dorf lassen. Gemessen an dem, wie Forstwirtschaft weltweit *auch* betrieben wird, erinnert die Debatte, die wir in Deutschland um die Art der Waldbewirtschaftung führen ohnehin an die Diskussion zweier von Schnapstrinkern umgebener Antialkoholiker, die sich eigenartig erbittert darüber streiten, was das beste nicht alkoholische Getränk ist.

*Christian Ammer, Universität Göttingen*